

Petrus Cluniacensis Abbatis De Miraculis Libri Duo, cura et studio Dyonisia Bouthillier (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis 83) Turnhout 1988, Brepols, keine ISBN, 132* und 187 S., bfr 4050. – Dieser Text hat ein Schicksal ähnlich dem der Briefe des Petrus Blesensis oder einiger Mirakelsammlungen des 10. Jh. gehabt: er ist kaum als Text gelesen worden, höchstens als eine Art erzählender Quelle in der Hoffnung, einige Fakten daraus gewinnen zu können. B. hat in einer Monographie (Pierre le Vénérable et sa vision du monde, 1986) versucht, die Absicht des Autors zu bestimmen. Nach ihr sollte De Miraculis unter anderem nachweisen, „que l'animosité du démon à l'égard de Cluny est la meilleure preuve que l'abbaye rest une place forte du combat spirituel et qu'elle n'a en rien démerité“ (S. 26*). Nach Beschreibung der benutzten und Auflistung der nicht benutzten Hss. (S. 33*–56*; übrigens stammt die Hs. C aus Canterbury, nicht Cambridge, wie S. 38* angegeben) klärt B. die komplexe Überlieferungsgeschichte des Werkes (S. 57*–86*). Nach ihr gab es schon um 1135 eine erste Fassung in zwei Büchern, deren Material mit einigen Ergänzungen und Überarbeitungen benutzt wurde, um das erste Buch der zweiten Fassung zu bilden. Das zweite Buch der zweiten Fassung besteht aus zwei Mirakeln, der Vita Mathei Albanensis, die die Kapitel 3 bis 23 bildet, sowie aus zehn weiteren Mirakeln. Der naheliegende Schluß, daß die Vita Mathei erst nachträglich in eine bestehende Sammlung von zwölf Mirakeln eingefügt wurde, scheint durch die Existenz einiger Hss., in denen die Vita Mathei fehlt oder stark gekürzt wird, bestätigt zu sein. Nach B. kann er aber schon deswegen nicht stimmen, weil die zehn Mirakel am Schluß allesamt aus der Zeit nach 1144 stammen, dem terminus ante quem für die Vita Mathei. Die Edition will die Endredaktion darstellen, aber gleichzeitig die Gestalt der ersten Fassung im Apparat (mit der Sigle β) sichtbar werden lassen. Da aber keine Hs. die zweite Rezension vollständig enthält, muß B. auf eine Leithandschrift verzichten. Ihre Vorgehensweise wird durch sorgfältige Behandlung der Überlieferung (S. 87*–117*) und eine klare Darstellung der Editionsprinzipien (S. 118*–126*) vorbildlich verdeutlicht. Der Text, bei dessen Lektüre der Rez. die Feststellung der Herausgeberin, „le lecteur se surprend plus d'une fois en flagrant délit d'impatience“ (S. 32*), durchaus bestätigen konnte, scheint sehr zuverlässig zu sein. Der Apparat ist angenehm übersichtlich und der Kommentator hilfreich; lediglich in der Heranziehung der deutschsprachigen Literatur, wie z. B. zum Schisma von 1130 (S. 126 f.) oder zu den verschiedenen Kardinälen, die im Werk auftreten, hätte etwas mehr getan werden können. Fazit: ein wichtiges Werk eines wichtigen Autors liegt jetzt in einer sorgfältigen, der Bedeutung des Textes durchaus angemessenen Edition vor. T. R.

Rudolf Weigand, Vincenz von Beauvais. Scholastische Universalchronistik als Quelle volkssprachiger Geschichtsschreibung, Hildesheim-Zürich-New York 1991, Georg Olms Verlag, ISBN 3-487-09455-X, X u. 371 S., 4 Abb., DM 49,80. – Der Rezeptionsgeschichte des Speculum Historiale des Vincenz von Beauvais in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung ist die vorliegende, von Georg Steer angeregte germanistische Diss. gewidmet. Von den über 200 bekannten Hss. des Werkes, das gegen 1200 Folioseiten füllt, kann W. 45 für den deutschen Sprachraum reklamieren (Auflistung S. 82–97), durch Hochrechnen erschließt er die Existenz von einst ca. 90–100 Textzeugen; hinzu